

»NÄHERT MAN SICH NUR  
DER GESCHICHTE MIT  
GROSSEN  
ERWARTUNGEN VON  
LICHT UND ERKENNTNIS  
– WIE SEHR FINDET MAN  
SICH DA GETÄUSCHT!«  
NOTIZEN ZU DEN KRISEN DER  
(WELT)GESCHICHTSSCHREIBUNG

1. »Frage die WeltGeschichte!«

Zehn Jahre vor der Französischen Revolution veröffentlichte der Göttinger Professor August Ludwig von Schlözer den ersten Teil seiner *Vorbereitung zur WeltGeschichte für Kinder*; er hat das Buch seiner Tochter Dorothea gewidmet, die 1787 mit siebzehn Jahren die »erste Doktorwürde« der Universität Göttingen erhielt, »die jemals von einer deutschen philosophischen Fakultät einer Frau verliehen wurde«. <sup>1</sup> Der erste Teil widmet sich in den ersten drei Kapiteln drei Grundfragen: »GOTT, Welt, Erde, Menschen«, den

<sup>1</sup> August Ludwig von Schlözer: *Vorbereitung zur WeltGeschichte für Kinder. Ein Buch für Kinderlehrer*. Hgg. Marko Demantowsky und Susanne Popp. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, S. 7 (Einleitung).

Walter PAPE  
(Universität zu Köln)

**Zusammenfassung**

Vor dem Hintergrund des neuerlichen Interesses an der (Welt)Geschichtsschreibung soll im Folgenden anhand der Sinngebungs- oder Sinnleugnungsversuche seit Leibnizens Theodizee-Gedanken und deren Verwandlung in die strukturierende Vernunft bei Kant und Schiller diskutiert werden, ob »eine Entwicklung in der Zeit« eine »Erfindung« ist (Theodor Lessing), und zwar eine, die auch anthropologisch gegründet ist. Von der Geschichtsschreibung würde dann, folgt man Theodor Lessing, keine 'Wirklichkeit' vermittelt, sondern die Geschichtsschreibung verwirklichte »Traumdichtungen des Menschengeschlechtes«.

»Veränderungen der Erde« und den »Veränderungen der Menschen« (Gesellschaft, Erfindungen, Regierung); das vierte und letzte Kapitel gilt dem »Begriff der WeltGeschichte«:<sup>2</sup> 'WeltGeschichte' zu lernen heißt für Schlözer »den Ursachen nachforschen, warum das eine Volk ungebildet, stark und schwarz geblieben, das andere aber klug, kleinlich und weiß geworden«.<sup>3</sup> Und so wird die Adressatin belehrt:

Junge Weltbürgerin! willst Du wissen, wo Du *hinkommst* und wie Du es anzufangen hast, damit es Dir in jenem Leben wohl geht, Frage die Religion.

Willst Du wissen, wo Du *herkommst* und wie es zugegangen ist, dass Du hier in der Welt keine dumme Jameo, keine ungepflegte Hottentottin, keine plattnasige, dicklippige, wollhaarige, brandschwarze Negerin bist? Dass Du weder Menschen, wie noch viele Deiner Schwestern auf Neuseeland, noch Pferde, wie alle Deine deutschen Vorfahren, sondern Weizen und Kartoffeln, und zwar in Deutschland isst, wo doch diese Gewächse sonst nicht wuchsen? Frage die *WeltGeschichte*.<sup>4</sup>

Der koloniale Blick auf den Globus ist europazentriert und vom Stolz auf die Aufklärung und ihr Potential geprägt. Zu Recht wurde generell festgestellt: »Die an Europa orientierte Erzählung der Weltgeschichte verwies die außereuropäische Welt in den 'Warteraum der Geschichte', wie Dipesh Chakrabarty einmal formuliert hat – der erst durch eine 'nachholende Modernisierung' verlassen werden konnte.«<sup>5</sup> Hinter Schlözers wie hinter allen Weltgeschichtsentwürfen steckt unausgesprochen ein Fortschrittsgedanke – wie hier das Projekt »Genealogie der Aufklärung«.<sup>6</sup>

Allerdings ist die »Renaissance weltgeschichtlicher Themen«<sup>7</sup> in jüngster Zeit komplexer; eine eurozentristische Weltgeschichte gilt als überholt,

<sup>2</sup> Ebd., S. 25.

<sup>3</sup> Ebd., S. 85.

<sup>4</sup> Ebd., S. 85f.

<sup>5</sup> Sebastian Conrad, Andrea Eckert: *Globalgeschichte, Globalisierung, multiple Modernen*. In: Sebastian Conrad, Andreas Eckert, Ulrike Freitag (Hgg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*. Frankfurt/M.: Campus 2007, S. 24. URL: [http://studium.campus.de/sixcms/media.php/22/Reading\\_Room\\_Globalisierung\\_Conrad.pdf](http://studium.campus.de/sixcms/media.php/22/Reading_Room_Globalisierung_Conrad.pdf). Vgl. Dipesh Chakrabarty: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton, Oxford: Princeton University Press 2000, S. 9: Die nationalistischen Eliten der Dritten Welt wiesen gegenüber den Europäern die Vorstellung einer »'waiting-room' version of history« zurück, in der sie sich befänden.

<sup>6</sup> Wolfgang Riedel: »Weltgeschichte ein erhabenes Object«. *Zur Modernität von Schillers Geschichtsdenken*. In: Peter-André Alt (Hg.): *Prägnanter Moment: Studien zur deutschen Literatur der Aufklärung und Klassik. Festschrift für Hans-Jürgen Schings*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002, S. 193–214, hier S. 201.

<sup>7</sup> Wolfgang Hardtwig, Philipp Müller: *Einleitung*. In: dieselben: (Hgg.): *Die Vergangenheit der Weltgeschichte. Universalhistorisches Denken in Berlin 1800–1933*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010, S. 9–27, hier S. 10.

und die neuere Globalisierungsgeschichtsschreibung geht von dem »durch die Globalisierung gestifteten Weltzusammenhang«<sup>8</sup> aus. Dabei unterscheidet Jürgen Osterhammel dezidiert drei Arten von Weltgeschichte: Weltgeschichte hat für ihn einen geringen philosophischen Gehalt und verbindet vielmehr den empirischen Anspruch mit einer zeitlich und räumlich »quer gerichteten Fragestellung«.<sup>9</sup> Globalgeschichte verzichte »auf den zeitlichen Totalisierungsanspruch« ganz und es gebe sie auch erst seit der Globalisierung, die im 19. Jahrhundert ansetze.<sup>10</sup> Universalgeschichte jedoch bezeichne »den Richtungssinn der Menschheitsgeschichte insgesamt«.<sup>11</sup> So gesehen versuchen Welt- wie Globalgeschichte keine eigentliche Sinngebung des Geschehenen, sondern wollen weltgeschichtliche Zusammenhänge vernetzend darstellen, wie es im Editorial des »Journal of World History« heißt:

Devoted to historical analysis from a global point of view, the Journal of World History features a range of comparative and cross-cultural scholarship and encourages research on forces that work their influences across cultures and civilizations. Themes examined include large-scale population movements and economic fluctuations; cross-cultural transfers of technology; the spread of infectious diseases; long-distance trade; and the spread of religious faiths, ideas, and ideals.<sup>12</sup>

Wenn denn Globalgeschichte »Interaktionsgeschichte innerhalb weltumspannender Systeme« ist und sich »prononciert« der Moderne zuwendet,<sup>13</sup> bleibt sie beim Analyse- und Beschreibungsmodus stehen. Typisch dafür ist ein Text des Braunschweiger Sozialwissenschaftlers Ulrich Menzel, der auf seiner Homepage die »Ordnung der Welt« bebildert (von Michelangelos Fresken in der Sixtinischen Kapelle bis zur »Gründung der Shanghai Cooperation Organisation [SOC]« von 2001),<sup>14</sup> dadurch in den Zeiten der Globalisierung dem Chaos einen Halt zu geben versucht und feststellt: »Konsequenz von Globalisierung ist die Integration und Konvergenz von Staaten, Kulturen, Gesellschaften und Nationalökonomien zur Weltwirtschaft, Weltgesellschaft und Weltkultur. Auf politischer Ebene

<sup>8</sup> Jürgen Osterhammel: »Weltgeschichte«: *Ein Propädeutikum*. »Geschichte in Wissenschaft und Unterricht« 56 (2005), S. 452–479, hier S. 460.

<sup>9</sup> Ebd., S. 459.

<sup>10</sup> Ebd., S. 460.

<sup>11</sup> Ebd., S. 458.

<sup>12</sup> »Journal of World History«. <http://www.uhpress.hawaii.edu/t-journal-of-world-history.aspx> (Zugriff: 14.2.2013, 18:37).

<sup>13</sup> Osterhammel: »Weltgeschichte«, S. 458.

<sup>14</sup> <http://www.ulrich-menzel.de>.

lautet die Antwort auf Globalisierung Weltordnungspolitik bzw. global governance.«<sup>15</sup> Doch Abstrakta wie 'global governance' eignet eine 'ungelöste Polysemie', wobei *governance* immer *good governance* meint und mit positiven Attributen und einem Schuss 'Selbststeuerung' verbunden ist; letztlich bejaht Claus Offe seine Frage »Governance: An 'Empty Signifier'?«<sup>16</sup> Und doch erinnert solche 'Interaktionsgeschichte' an den Vernunft- und Tugendoptimismus der Aufklärung, an die Gleichsetzung von Vernunft, Natur und Geschichte. Dort verfährt die Selbstregulierung der Geschichte wie Adam Smiths »invisible hand« der Ökonomie, die alle partiellen Interessen zum Ganzen eines »public good« führt.<sup>17</sup>

Das Bedürfnis nach Ganzheit entstammt jedoch nicht nur den Prinzipien der Vernunft, sondern, und auch das soll im Folgenden gezeigt werden, einem anthropologischen Bedürfnis nach Kohärenz und Fortschritt, die beide auch wesentlich zu den Erzählmechanismen fiktionaler Geschichten gehören. Dem entkommen nicht die Verfasser von Welt- oder Universalgeschichten von der Zeit von der Spätaufklärung bis in die Gegenwart, obwohl der Glaube an die Suche nach Sinn in der Geschichte immer wieder enttäuscht wird.

»[N]ur im Blick auf das Ganze« – fassen die Herausgeber von Schlözers *Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder* im Jahr 2011 zusammen – »erschließt sich, ob es in der Geschichte der Menschheit 'Fortschritt' – im Sinne verbesserter Lebensbewältigung sowie langfristiger Humanisierungs- und Zivilisierungsprozesse – gibt.«<sup>18</sup> Auch der 'Globalgeschichtsschreiber' hat letzten Endes ein solches 'Ziel' im Auge, auch wenn manchmal behauptet

<sup>15</sup> Ulrich Menzel: *Globalisierung: Geschichte und Dimensionen eines Begriffs* (25.7.2002). In: Bundeszentrale für politische Bildung. <http://www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/130248/globalisierung-geschichte-und-dimensionen-eines-begriffs> (Zugriff: 25.2.2013, 12:53).

<sup>16</sup> Claus Offe: *Governance: An »Empty Signifier?« »Constellations«* 16 (2009), S. 550–562, hier S. 557.

<sup>17</sup> Adam Smith: *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Bd. 1. Hg. Edwin Cannan. London: Methuen 1904. 4. Buch, 2. Kap., S. 421: »By preferring the support of domestic to that of foreign industry, he intends only his own security; and by directing that industry in such a manner as its produce may be of the greatest value, he intends only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention. Nor is it always the worse for the society that it was no part of it. By pursuing his own interest he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it. I have never known much good done by those who affected to trade for the public good.« Vgl. dazu Emma Rothschild: *Adam Smith and the Invisible Hand*. »The American Economic Review« Nr. 2, Jg. 84 (1994) (*Papers and Proceedings of the Hundred and Sixth Annual Meeting of the American Economic Association*), S. 319–322.

<sup>18</sup> Schlözer: *Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder*, S. 11.

wird, das »Konzept der Zivilisation« sei »statisch«.<sup>19</sup> Es ist im Gegenteil ein »moderner Bewegungsbegriff mit universalhistorischem Bedeutungsumfang und einem anthropologisch fundierten geschichtsphilosophischen Bedeutungsinhalt«.<sup>20</sup> Das wird deutlich, wenn Osterhammel, sich leicht widersprechend, konstatiert, dass die Global- und Weltgeschichtsschreibung »in besonderem Maße Handlungs- und Wirkungsketten [untersucht], deren Ende jenseits des Wahrnehmungshorizontes derjenigen liegt, die sie auslösen.«<sup>21</sup> Handlungs- und Wirkungsketten mit einem Ende suggeriert ja auch das traditionelle Geschichtsbild.

Vor dem Hintergrund des neuerlichen Interesses an der (Welt)Geschichtsschreibung soll im Folgenden anhand der Sinngebungs- oder Sinnleugnungsversuche seit Leibnizens Theodizee-Gedanken und deren Verwandlung in die strukturierende Vernunft bei Kant und Schiller diskutiert werden, ob »eine Entwicklung in der Zeit« eine »Erfindung« ist (Theodor Lessing),<sup>22</sup> und zwar eine, die auch anthropologisch gegründet ist. Von der Geschichtsschreibung würde dann, folgt man Theodor Lessing, keine 'Wirklichkeit' vermittelt, sondern die Geschichtsschreibung verwirkliche »Traumdichtungen des Menschengeschlechtes«.<sup>23</sup>

## 2. »Der Vernunftbegriff von der Form eines Ganzen«

Die Verknüpfung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist das Kernproblem jeder modernen Geschichtsschreibung, das aber im Grunde »die Folge einer fortschreitenden Historisierung der Welt« ist, die »erst mit der beginnenden Aufklärung« einsetzt.<sup>24</sup> Wenn Schiller gegen Schluss seiner Antrittsrede vom 26. Mai 1789 *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?* auf den Nutzen der Universalgeschichte verweist, so mag das in manchen Ohren heute zu optimistisch und unkritisch klingen: »Unser *menschliches* Jahrhundert herbeizuführen, haben sich – ohne es

<sup>19</sup> Osterhammel: »Weltgeschichte«, S. 469.

<sup>20</sup> Georg Bollenbeck: *Zivilisation*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hgg. Joachim Ritter, Karlfried Gründer. Basel: Schwabe 1971–2006, Bd. 12, Sp. 1365–1379, hier 1365.

<sup>21</sup> Ebd., S. 466.

<sup>22</sup> Theodor Lessing: *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen*. München: Matthes & Seitz 1983, S. 15.

<sup>23</sup> Ebd., S. 19

<sup>24</sup> Ch. Link: *Zukunft; Vergangenheit*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 12, Sp. 1429.

zu wissen oder zu erzielen – alle vorhergehenden Zeitalter angestrengt.«<sup>25</sup> Doch der teleologisch auf ein Ganzes hin gedachte universalgeschichtliche Ansatz Schillers in seiner Rede ist nur scheinbar naiv; er begründet seinen Ansatz, mit dem er die drei 'Zeiten' verbindet, durch eine anthropologische Analogie:<sup>26</sup>

Indem sie [die Weltgeschichte] den Menschen gewöhnt, sich mit der ganzen Vergangenheit zusammen zu faßen und mit seinen Schlüssen in die ferne Zukunft voraus zu eilen: so verbirgt sie die Grenzen von Geburt und Tod, die das Leben des Menschen so eng und so drückend umschliessen, so breitet sie optisch täuschend sein kurzes Daseyn in einen unendlichen Raum aus, und führt das Individuum unvermerkt in die Gattung hinüber.<sup>27</sup>

Schiller knüpft damit hier wie auch sonst in seiner Rede unmittelbar an Kants *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* von 1784 an, die er 1787 gelesen hatte;<sup>28</sup> auch Kant geht letztlich von einem anthropologisch gegründeten Entwicklungsgedanken aus. Für ihn gilt: »Am Menschen (als dem einzigen vernünftigen Geschöpf auf Erden) sollten sich diejenigen Naturanlagen, die auf den Gebrauch seiner Vernunft abgezielt sind, nur in der Gattung, nicht aber im Individuum vollständig entwickeln.«<sup>29</sup> Aufgrund dieser Analogie von Individuum und Gattung kann Kant auch glauben, dass »man einen regelmäßigen Gang der Verbesserung der Staatsverfassung in unserem Welttheile« entdecken könne, der dann als »Leitfaden« einer Weltgeschichte dienen könne: So werde nämlich »eine tröstende Aussicht in die Zukunft eröffnet werden, in welcher die Menschengattung in weiter Ferne vorgestellt wird, wie sie sich endlich doch zu dem Zustande empor arbeitet, in welchem alle Keime, die die

<sup>25</sup> Friedrich Schiller: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?* In: ders.: *Werke. Nationalausgabe*. Hgg. Norbert Oellers, Siegfried Seidel. Weimar: Böhlau 1949–2001, Bd. 17.II, S. 359–376, hier S. 375.

<sup>26</sup> Für Schiller ist die Analogie auch in der Geschichte unverzichtbar: »Die Methode, nach der Analogie zu schließen, ist, wie überall, so auch in der Geschichte ein mächtiges Hilfsmittel: aber sie muß durch einen erheblichen Zweck gerechtfertigt, und mit ebenso viel Vorsicht als Beurtheilung in Ausübung gebracht werden.« Ebd., Bd. 17.II, S. 373.

<sup>27</sup> Ebd., S. 375.

<sup>28</sup> Schiller schreibt am 29. August 1787 an Körner (Brief Nr. 97), dass er mit der Lektüre von »Kants kleinen Aufsätzen in der Berliner Monatschrift« angefangen habe, »unter denen mich die Idee über eine allgemeine Geschichte ausserordentlich befriedigt hat.« Schiller: *Werke. Nationalausgabe*, Bd. 24, S. 143.

<sup>29</sup> Immanuel Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. In: ders.: *Werke in zehn Bänden*. Hg. Wilhelm Weischedel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1975, Bd. 9, S. 31–50, hier S. 35.

Natur in sie legte, völlig können entwickelt und ihre Bestimmung hier auf Erden kann erfüllt werden.«<sup>30</sup>

Und so leuchten durch die Folie der Wissenschaftlichkeit im Konzept einer modernen Universalgeschichte immer noch die Kantsche »tröstende Aussicht in die Zukunft« ebenso wie die Konstruktion eines Ganzen als die Grundannahmen der Universalgeschichte. Obwohl Schiller den Optimismus nach der Terreur der Französischen Revolution in dieser Form aufgegeben hat, nimmt man auch heute noch die Zukunft wie das Ganze »angesichts der Globalisierung« in den Blick, allerdings weniger philosophisch und ohne Erklärung dessen, was das Ganze wirklich ist. Jörn Rüsen schreibt:

Aus Schillers universalgeschichtlichem Ansatz kann das historische Denken der Gegenwart einen Impuls zur Gestaltung seiner eigenen Zukunft gewinnen: Angesichts der Globalisierung gibt es keine Alternative zu einer Rehabilitation des Universalen, freilich mit einer entscheidenden reflexiven Wende: Die traditionell eurozentrische Verfassung des Universalen muss natürlich überschritten und der Blick aufs Ganze neu konzipiert werden.<sup>31</sup>

Das 'Ganze' ist bei allen auf die Geschichte wie auf die Literatur bezogenen Konzepten, ja überhaupt im philosophischen wie systemischen Argumentieren zweifellos der leerste wie der höchste Begriff zugleich.<sup>32</sup> Seit der Antike beherrscht eine organische Metaphorik die Beschreibung des »Wesens der Zeit«. <sup>33</sup> Noch Kant untermauert sein systemisches Konzept des 'Ganzen' mit einer Organismus-Metapher:

Das Ganze ist also gegliedert (articulatio) und nicht gehäuft (coacervatio); es kann zwar innerlich (per intus susceptionem), aber nicht äußerlich (per appositionem) wachsen, wie ein tierischer Körper, dessen Wachstum kein

<sup>30</sup> Ebd., S. 49.

<sup>31</sup> Jörn Rüsen: *Der Funken der Utopie im Feuer der Geschichte. Schillers Beitrag zur Deutung unserer Vergangenheit*. In: Michael Hofmann, Jörn Rüsen, Mirjam Springer (Hgg.): *Schiller und die Geschichte*. München: Fink 2006, S. 13–26, hier S. 21.

<sup>32</sup> Vgl. auch Nietzsches Begriffskritik: »Die andre Idiosynkrasie der Philosophen ist nicht weniger gefährlich: sie besteht darin, das Letzte und das Erste zu verwechseln. Sie setzen Das, was am Ende kommt – leider! denn es sollte gar nicht kommen! – die 'höchsten Begriffe', das heißt die allgemeinsten, die leersten Begriffe, den letzten Rauch der verdunstenden Realität an den Anfang als Anfang.« Friedrich Nietzsche: *Götzen-Dämmerung: Die »Vernunft« in der Philosophie*. In: ders.: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. Hgg. Giorgio Colli, Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag; Berlin: de Gruyter 1980, Bd. 6, S. 76.

<sup>33</sup> Alexander Demandt: *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken*. München: Beck 1978, S. 18.

Glied hinzusetzt, sondern, ohne Veränderung der Proportion, ein jedes zu seinen Zwecken stärker und tüchtiger macht.<sup>34</sup>

Die Organismusmetapher funktioniert nur, weil Natur und Vernunft auch von Kant letztlich in eins gesetzt werden; ein System ist für ihn »die Einheit der mannigfaltigen Erkenntnisse unter einer Idee. Diese ist der Vernunftbegriff von der Form eines Ganzen«. <sup>35</sup> Für die Dimension der Zeit bietet sich das Entwicklungskonzept des Organischen an. Nicht zuletzt weil die individuelle Entwicklung und das Alterwerden Erfahrungen jedes Einzelnen sind, kommt es zum Konzept der Parallelisierung von Ontogenese und Phylogenese. Die Vermutung einer Zielgerichtetheit von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist die Folge. Um dem Dilemma der Zeitstufen, von denen die Zukunft naturgemäß die unzugänglichste ist, zu entgehen, benutzen manche Historiker den »etablierten Topos« von der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«. <sup>36</sup> Auf diese Weise kommt das in der Geschichtstheorie immer noch virulente strukturierende Ganzheitssystem auf andere Art zur Geltung. Denn das Ganzheitsprinzip ist Grundlage jedes Diskurses, gleich ob die Ganzheit 'organisch' bestimmt wird oder nur das Korrelat der Teile ist; Foucault spricht im Zusammenhang mit der *Ideengeschichte* vom »Kohärenzkredit«, den die Ideegeschichte dem Diskurs gewährt. <sup>37</sup>

### 3. »Ein Schattenriß von dem Ganzen des ewigen Schöpfers«: Theodizee

Doch bequemen sich einzelne wie herausragende Ereignisse der Gegenwart und der Vergangenheit selten dem Kant'schen »Vernunftbegriff von der Form eines Ganzen«, sondern sind grauenvoll, entsetzlich, erscheinen letztlich sinnlos. Zwar scheint es auf den ersten Blick, als sei das kantische Ganze nur formal bestimmt, doch findet sich auch bei ihm die Erkenntnis, dass der »Anblick« der »Geschichte des menschlichen Geschlechts [...] uns nötigt, unsre Augen von ihm mit Unwillen wegzuwenden«. <sup>38</sup>

<sup>34</sup> Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*. In: ders.: *Werke* (zit. Anm. 29), Bd. 4, S. 696.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Achim Landwehr: *Von der »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«*. »Historische Zeitschrift« 295 (2012), S. 1–34, hier S. 34.

<sup>37</sup> Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Übers. von Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981, S. 213.

<sup>38</sup> Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte* (zit. Anm. 29), S. 49.

Was erweckt also der Blick auf die 'Geschichte' im Betrachter im fortschrittsgläubigen Zeitalter der Aufklärung? Nach Lessing einen »Jammer, der mich mit Schauern an die Schicksale der Menschen denken läßt, dem Murren wider die Vorsehung sich zugesellet, und Verzweiflung von weiten nachschleicht«. Lessing widerspricht dem optimistischen Konzept der Weltgeschichte in seiner sokratischen Manier, wenn er die Geschichte nicht als etwas betrachtet, »das wirklich geschehen ist«. Er setzt diesen »unendlichen Zusammenhang aller Dinge« der 'Geschichte' mit der Aufgabe des Dramatikers in Beziehung – wie zu erwarten mit dem bekannten Bezug auf Aristoteles. Im Grunde sei, so Lessing, dem Menschen unzugänglich, was »wirklich geschehen ist« – und so beginnt er auch mit einer rhetorischen Frage:

Das wirklich geschehen ist? es sei: so wird es seinen guten Grund in dem ewigen unendlichen Zusammenhange aller Dinge haben. In diesem ist Weisheit und Güte, was uns in den wenigen Gliedern, die der Dichter herausnimmt, blindes Geschick und Grausamkeit scheineth. Aus diesen wenigen Gliedern sollte er ein Ganzes machen, das völlig sich rundet, wo eines aus dem andern sich völlig erkläret, wo keine Schwierigkeit aufstößt, derenwegen wir die Befriedigung nicht in seinem Plane finden, sondern sie außer ihm, in dem allgemeinen Plane der Dinge, suchen müssen; das Ganze dieses sterblichen Schöpfers sollte ein Schattenriß von dem Ganzen des ewigen Schöpfers sein; sollte uns an den Gedanken gewöhnen, wie sich in ihm alles zum Besten auflöse, werde es auch in jenem geschehen [...].<sup>39</sup>

Der Jammer der Wirklichkeit und der Jammer in der Tragödie werden als Teile des »ewigen unendlichen Zusammenhange aller Dinge«, also Teile der Geschichte gesehen und bequemen sich der Theodizee, wie sie Leibniz ebenfalls wieder unter Rückgriff auf eine organische Metapher von Teil und Ganzem beschrieben hat. Als Referenz für ein solches Ganzes dient der tierische oder menschliche Körper:

Ein solches sozusagen von der Hand Gottes geformtes Ganzes ist eine Pflanze, ein Tier, ein Mensch. Wir können die Schönheit und die Kunstfertigkeit seines Baus nicht genug bewundern. Erblicken wir dagegen einen zerbrochenen Knochen, ein Stück Fleisch von einem Tier, einen abgerissenen Zweig von einer Pflanze, so schaut uns nur Unordnung daraus entgegen, es müsste denn ein tüchtiger Anatom diese Dinge betrachten; und auch dieser würde nichts daran erkennen, wenn er nicht früher ähnliche Stücke mit ihrem Ganzen verbunden gesehen hätte. Ebenso ist es mit der Regierung Gottes: das, was wir davon überblicken können, ist nur ein Bruchstück

<sup>39</sup> Alle Zitate: Gotthold Ephraim Lessing: *Werke*. Hg. Herbert G. Göpfert. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996, Bd. 4, S. 598.

und nicht groß genug, um die Schönheit und Ordnung des Ganzen daran zu erkennen.<sup>40</sup>

Der Aufgabe, den »ewigen unendlichen Zusammenhang aller Dinge« oder mit Leibniz – auch in ästhetischer Perspektive – »die Schönheit und Ordnung des Ganzen« in der Geschichte sichtbar zu machen, stellt sich sowohl die Geschichtsschreibung wie die Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts mit unterschiedlichen Akzenten. Das Verhältnis von Geschichte und Literatur, wie es Herder in seinem Shakespeare-Aufsatz von 1773 darstellt, wird oft als Umkehrung von Lessings folgender These gelesen: »Der Dichter ist Herr über die Geschichte; und er kann die Begebenheiten so nahe zusammen rücken, als er will.«<sup>41</sup> Bei Herder kommt der Historiker gar nicht mehr vor in der Diskussion des Verhältnisses von Drama und Geschichte, weil nur der Dichter als *alter Deus* den »ewigen unendlichen Zusammenhang aller Dinge« in der Geschichte sichtbar machen kann.<sup>42</sup> Der Dichter überschaut das Ganze, kann die Begebenheiten der Vergangenheit und die göttliche Vorsehung so in Einklang bringen und ist so eigentlich, wie bei Lessing, »Herr der Geschichte«.

#### 4. »Zwischen dem Gange der Welt und dem Gange der Weltgeschichte ein merkliches Mißverhältnis«

Auf den ersten Blick scheint sich Schiller in diese Linie einzuordnen, vor allem mit seiner Jenaer Antrittsvorlesung vom 26. Mai 1789, keine zwei Monate vor dem 14. Juli. Auch er sieht die Diskrepanz zwischen dem Ganzen der geschehenen Geschichte und dem Ganzen der geschriebenen Geschichte:

Weil die Weltgeschichte von dem Reichthum und der Armuth an Quellen abhängig ist, so müssen eben so viele Lücken in der Weltgeschichte entstehen, als es leere Strecken in der Ueberlieferung gibt. So gleichförmig, nothwendig und bestimmt sich die Weltveränderungen auseinander entwickeln, so unterbrochen und zufällig werden sie in der Geschichte in einander

<sup>40</sup> Gottfried Wilhelm Leibniz: *Philosophische Schriften*. Hg. u. übers. von Herbert Herring. Bd. 2.1: *Die Theodizee von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und dem Ursprung des Übels. Vorwort. Abhandlung. Erster und zweiter Teil*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985, S. 435.

<sup>41</sup> Lessing: *Werke*, Bd. 5, S. 207f.

<sup>42</sup> Die Wirkung von Shakespeares Dramen – Herder sagt »alle Täuschung« – würde nur »durch dies Urkündliche, Wahre, Schöpferische der Geschichte« und ohne sie nicht erreicht. Johann Gottfried Herder: *Werke in zehn Bänden*. Hgg. Günter Arnold u.a. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1986–1998, Bd. 2, S. 515.

gefügt seyn. Es ist daher zwischen dem Gange der Welt und dem Gange der Weltgeschichte ein merkliches Mißverhältniß sichtbar.<sup>43</sup>

Die Lückenhaftigkeit des überlieferten Materials ist jedoch nicht der alleinige Grund für das Missverhältnis der Summe des Geschehenen zu dem, was wir 'Geschichte' nennen. Was Schiller hier zum ersten Mal deutlich macht, galt und gilt stets für Konzepte von 'Weltgeschichte': Das lückenhafte Material verlangt nach einem Verknüpfungsmodus, der aus ihm selbst nicht erschlossen werden kann. Wenn die Historiker Wolfgang Hardtwig und Philipp Müller betonen, dass die »Begriffs- und Theoriegebundenheit von Geschichtsschreibung« gerade »am Genre der Weltgeschichte unübersehbar« werde,<sup>44</sup> dann gilt das auch für Schiller.

Geschichte, Geschichtsschreibung, vergangenes Geschehen – diese Begriffe gilt es zu unterscheiden. Daniel Fulda hat in seinem grundsätzlich argumentierenden Beitrag »Strukturanalytische Hermeneutik: Eine Methode zur Korrelation von Geschichte und Textverfahren« zwischen den »Ereignissen der Vergangenheit«, die ein Geschehen bilden, und der »Geschichte« unterschieden, die eine »Kohärenzstruktur« sei, »die einem Geschehen und dessen Ereignissen erst retrospektiv zugeschrieben« werde.<sup>45</sup> Geschichte sei also stets die »Ordnung von vergangenem Geschehen und dessen Verbindung zur Gegenwart«<sup>46</sup>. Diese Feststellung variiert das über zweihundert Jahre alte Diktum Schillers kaum: »Das Verhältnis eines historischen Datums zu der *heutigen* Weltverfassung ist es also, worauf gesehen werden muß, um Materialien für die Weltgeschichte zu sammeln.«<sup>47</sup>

Wie wird also diese Kohärenzstruktur in Schillers Antrittsvorlesung gebildet? Bekanntermaßen unterscheidet er zwei Typen von Gelehrten, die sich der Geschichte zuwenden: den Brotgelehrten und den philosophischen Kopf.<sup>48</sup> Wenn ersterer ans Werk geht, erhalten wir nichts als »ein Aggregat von Bruchstücken«.<sup>49</sup> Der Kantleser Schiller, der auch den Begriff »philosophischer Kopf«<sup>50</sup> aus dessen *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in*

<sup>43</sup> Friedrich Schiller: *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?* In: ders.: *Werke (Nationalausgabe)* (zit. Anm. 25), Bd. 17.II, S. 372.

<sup>44</sup> Hardtwig/Müller: *Einleitung* (zit. Anm. 7), S. 9–27, hier S. 14.

<sup>45</sup> In: Daniel Fulda, Silvia Serena Tschopp (Hgg.): *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Berlin, New York: de Gruyter 2002, S. 39–59, hier S. 40.

<sup>46</sup> Ebd., S. 44.

<sup>47</sup> Schiller: *Werke (Nationalausgabe)*, Bd. 17.II, S. 371–372.

<sup>48</sup> Ebd., bes. S. 362: »Wo der Brodgelehrte trennt, vereinigt der philosophische Geist.«

<sup>49</sup> Ebd. S. 373.

<sup>50</sup> Kant: *Werke in zehn Bänden*, Bd. 9, S. 50.

*weltbürgerlicher Absicht* übernommen hat, weiß jedoch genau, wie er aus den Bruchstücken ein 'Ganzes' machen kann:

Jetzt also kommt ihr [der Weltgeschichte] der philosophische Verstand zu Hülfe, und, indem er diese Bruchstücke durch künstliche Bindungsglieder verkettet, erhebt er das Aggregat zum System, zu einem vernunftmäßig zusammenhängenden Ganzen. Seine Beglaubigung dazu liegt in der Gleichförmigkeit und unveränderlichen Einheit der Naturgesetze und des menschlichen Gemüths [...].<sup>51</sup>

Das Ganze der Geschichte ist deshalb zielgerichtet und vernünftig, weil der Historiker es ist: »Er nimmt also diese Harmonie aus sich selbst heraus und verpflanzt sie ausser sich in die Ordnung der Dinge d.i. er bringt einen vernünftigen Zweck in den Gang der Welt und ein teleologisches Prinzip in die *Weltgeschichte*.«<sup>52</sup> Wie der philosophische Verstand eine Struktur und ein Ziel der Geschichte schafft, so dient das teleologische Prinzip auch dem Konzept einer »kunstvollen Wissenschaft.«<sup>53</sup> »An griechischen und römischen Mustern mußte der niedergedrückte Geist nordischer Barbaren sich aufrichten, und die Gelehrsamkeit einen Bund mit den Musen und Grazien schließen, wann sie einen Weg zu dem Herzen finden, und den Nahmen einer Menschenbilderin sich verdienen sollte.«<sup>54</sup> Auf die ästhetische Dimension eines 'Ganzes' hatte ja bereits Leibniz mit dem Verweis auf die »Schönheit und Ordnung des Ganzes« aufmerksam gemacht.<sup>55</sup> Doch gibt es dieses Ganze in der historischen Wirklichkeit nicht. Schiller beschreibt, wie dieses Ganze im Prozess der Verbindung der einzelnen Teile oder Glieder entsteht, jedoch immer eine Fiktion bleibt: »Eine Erscheinung nach der andern fängt an, sich dem blinden Ohngefähr, der gesetzlosen Freyheit zu entziehen und sich einem übereinstimmenden Ganzen (das freylich nur in seiner Vorstellung vorhanden ist) als ein passendes Glied anzureyhen.«<sup>56</sup>

<sup>51</sup> Ebd. Die Argumentation von Aggregat und System findet sich auch bei Kant: *Idee zu einer allgemeinen Geschichte* (zit. Anm. 29), S. 48.

<sup>52</sup> Ebd., S. 374.

<sup>53</sup> Daniel Fulda: *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860*. Berlin, New York: de Gruyter 1996, S. 239.

<sup>54</sup> Schiller: *Werke (Nationalausgabe)*, Bd. 17.II, S. 369f.

<sup>55</sup> Siehe Anm. 40.

<sup>56</sup> Schiller: *Werke (Nationalausgabe)*, Bd. 17.II, S. 373.

## 5. »Einen beträchtlichen Theil Europens, und ein ganzes Jahrhundert in Barbarey und Knechtschaft zurückgeschleudert«<sup>57</sup>

Siebzehn Tage nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. schreibt Schiller einen langen Brief über das Schöne, die Freiheit und Kant. Dieser Brief vom 8. Februar 1793 an Gottfried Körner endigt mit einem Ausdruck des Ekels; er habe »wirklich eine Schrift für den König schon angefangen gehabt, aber es wurde mir nicht wohl darüber, und da liegt sie mir nun noch da. Ich kann seit Tagen keine französischen Zeitungen mehr lesen, so eckeln diese elenden Schindersknechte mich an.«<sup>58</sup> Die Ereignisse der Französischen Revolution, vor allem des Jahres 1793, scheinen den »vernünftigen Zweck« im »Gang der Welt« zerstört zu haben. Am 13. Juli 1793 schreibt Schiller an Friedrich Christian von Augustenburg: »Ja ich bin soweit entfernt an den Anfang einer Regeneration im Politischen zu glauben, daß mir die Ereignisse der Zeit vielmehr alle Hoffnungen dazu auf Jahrhunderte benehmen.«<sup>59</sup>

Dennoch wendet sich Schiller dann am Ende des Jahrhunderts, nach der siebenjährigen Abstinenz vom Drama und der Hinwendung zu Geschichte und Philosophie, erneut dem Drama zu, und zwar einem mit historischem Stoff. Doch der Bruch ist deutlich: Wahrscheinlich gleichzeitig mit der Arbeit am *Wallenstein* entsteht die Schrift *Über das Erhabene*,<sup>60</sup> die erst 1801 im dritten Band seiner *Kleineren prosaischen Schriften* erschien und das optimistische System einer teleologischen, vernünftigen Universalgeschichte zu verabschieden scheint.

Es ist nicht bloß »ein Wechsel von der universalgeschichtlichen und die Hinwendung zur kulturkritischen Perspektive«,<sup>61</sup> wie Bollenbeck meint, es ist ein völlig anderes Geschichtsbild, für das nun die Tragödie zuständig ist. Schiller ist nie, wie die ältere Forschung glaubte, der Dramatiker der Weltgeschichte im üblichen Sinne<sup>62</sup> gewesen. Schillers Ausführungen in *Über das Erhabene* sind beides: ein neues Konzept der Weltgeschichte und ein neues Tragödienprogramm; so liest auch die neuere Schillerforschung

<sup>57</sup> Brief Nr. 184. In: Schiller: *Werke (Nationalausgabe)*, Bd. 26, S. 262.

<sup>58</sup> Brief Nr. 151, ebd., S. 182.

<sup>59</sup> Brief Nr. 184, ebd., S. 262.

<sup>60</sup> Zur Datierung siehe Paul Barone: *Schiller und die Tradition des Erhabenen*. Berlin: Erich Schmidt 2004, S. 113–144.

<sup>61</sup> Georg Bollenbeck: *Von der Universalgeschichte zur Kulturkritik*. In: *Friedrich Schiller. Der unterschätzte Theoretiker. Wissenschaftliche Tagung der Klassik Stiftung Weimar und der Universität Siegen, Weimar 23.–25. Juni 2005*. Hgg. Georg Bollenbeck, Lothar Ehrlich. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2007, S. 11–26, hier S. 25.

<sup>62</sup> Walter Muschg: *Schiller ohne Wilhelm Tell* [1959]. In: ders.: *Die Zerstörung der deutschen Literatur und andere Essays*. Hg. von Julian Schütt u. Winfried Stephan. Zürich: Diogenes 2009, S. 312–337, hier S. 315.

diese Schrift.<sup>63</sup> Der Rolle der Vernunft wird eine anthropologische Komponente gegenübergestellt: Der Idealismus spiele nur noch eine Nebenrolle und der wahre Gegenstand der Tragödie wie der Geschichte sei, so Walter Muschg, »der Kampf zwischen Gut und Böse«, »der in keiner Philosophie, sondern in der Natur des Menschen wurzelt.«<sup>64</sup> In Schillers Worten:

Die Welt, als historischer Gegenstand, ist im Grunde nichts anders als der Konflikt der Naturkräfte unter einander selbst und mit der Freyheit des Menschen und den Erfolg dieses Kampfs berichtet uns die Geschichte. So weit die Geschichte bis jetzt gekommen ist, hat sie von der Natur (zu der alle Affekte im Menschen gezählt werden müssen) weit größere Thaten zu erzählen, als von der selbstständigen Vernunft [...]. Nähert man sich nur der Geschichte mit großen Erwartungen von Licht und Erkenntniß – wie sehr findet man sich da getäuscht! Alle wohlgemeynte Versuche der Philosophie, das, was die moralische Welt *fordert*, mit dem, was die wirkliche *leistet*, in Uebereinstimmung zu bringen, werden durch die Aussagen der Erfahrungen widerlegt.<sup>65</sup>

Es ist eine fundamentale Wende Schillers, wenn er versucht, in den Tragödien und im Untergang der Tragödienhelden Politik, Affekte und Ethik zu verbinden. Der Glaube an die mögliche Freiheit des Menschen und die Rolle der Vernunft in der Gegenwart und Vergangenheit mündet jedoch nicht im Nihilismus; Walter Muschg stellt zu Recht fest, dass dieser Glaube »die letztmögliche Bejahung des scheinbar Sinnlosen« ist.<sup>66</sup>

## 6. »Straßenkehrende Besen und herumlaufende Kinder«

Goethe las im Jahre 1824 vier Bände von Friedrich von Raumers *Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit*, die gerade erschienen war. Er lobte daran »gerade das Nüchterne, das Freihalten von allen philosophischen Ansichten«. Im selben Gespräch zog er jedoch ein deprimierendes Fazit und sagte, die »Weltgeschichte sei eigentlich nur ein Gewebe von Unsinn für den höhern Denker, und wenig aus ihr zu lernen.«<sup>67</sup> Wozu also Dramen

<sup>63</sup> Siehe vor allem den luziden Aufsatz von Wolfgang Riedel: »Weltgeschichte ein erhabenes Object« (zit. Anm. 6). Siehe auch Terence J. Reed: *So who was naive? Schiller as enlightenment historian and his successors*. In: Jeffrey L. High (Hg.): *Who is this Schiller now? Essays on his reception and significance*. Rochester, New York: Camden House 2011, S. 271–283.

<sup>64</sup> Muschg: *Schiller ohne Wilhelm Tell*, S. 323.

<sup>65</sup> Friedrich Schiller: *Über das Erhabene*. In: ders.: *Werke* (Nationalausgabe), Bd. 21.II, S. 49.

<sup>66</sup> Muschg: *Schiller ohne Wilhelm Tell*, S. 332.

<sup>67</sup> Gespräch vom 11. Oktober 1824 mit Friedrich von Müller (Tagebucheintrag). In: J. W. Goethe: *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche*. Vierzig Bände. Hgg. Friedmar Apel u.a. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1987–1999, Bd. 37, S. 207.

und Tragödien mit historischem Stoff? Im Laufe des 19. Jahrhunderts kehrte bei den führenden Historikern der Glaube an eine sinnvolle Struktur der Geschichte zurück; zur gleichen Zeit, als Goethe diese Skepsis äußerte, hielt Hegel im Wintersemester 1822/23 »erstmalig 'Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte', die er bis zum Wintersemester 1830/31 noch mehrmals wiederholte.«<sup>68</sup> In seinen *Grundlinien einer Philosophie des Rechts* lesen wir, wie Hegel weiter an die »Perfektibilität und Erziehung des Menschengeschlechts« glaubt.<sup>69</sup> Goethes Geschichtsverständnis dagegen wurde zu Recht als »Agnostizismus« bezeichnet.<sup>70</sup> Schiller aber sieht noch einen Sinn im scheinbar Sinnlosen der Geschichte: Zur Bekanntschaft mit den »uns umlagernden Gefahren« verhelfen uns »die pathetischen Gemälde der mit dem Schicksal *ringenden* Menschheit, der unaufhaltsamen Flucht des Glücks, der betrogenen Sicherheit, der triumphirenden Ungerechtigkeit und der unterliegenden Unschuld, welche die Geschichte in reichem Maaß aufstellt, und die tragische Kunst nachahmend vor unsre Augen bringt.«<sup>71</sup>

Hegel war entsetzt über den Schluss von Schillers *Wallenstein*: »[...] und unglaublich! abscheulich! der Tod siegt über das Leben! Dies ist nicht tragisch, sondern entsetzlich! Dies zerreißt das Gemüt, daraus kann man nicht mit erleichterter Brust springen!«<sup>72</sup> Auch Schillers 'klassischste' Tragödie, *Die Braut von Messina*, hinterlässt beim Zuschauer Trostlosigkeit, das Stück stellt »die Absurdität des von Zufällen bestimmten Menschenlebens dar.«<sup>73</sup> Und schließlich Schillers Fragment *Demetrius* – oft wird aus Schillers Plan zitiert: »Dieser Monolog des 2ten (1) B<etrügers> (2) Demetrius kann die Tragödie schließen indem er in eine neue Reihe von Stürmen hinein blicken läßt und gleichsam das (1) alte+ (2) Alte von neuem beginnt. Der Mensch ist ein Cosak von verwegendem Muth (1). + (2), der schon vorher vorgekommen und sich zu einem kecken Abentheuer und zur Glücksritterschaft geschickt angekündigt hat.«<sup>74</sup> Walter Muschg zieht ein Fazit aus

<sup>68</sup> Ulrich Muhlack: *Das Problem der Weltgeschichte bei Leopold von Ranke*. In: Hardtwig und Müller (Hgg.): *Die Vergangenheit der Weltgeschichte* (zit. Anm. 7), S. 143–171, hier S. 156.

<sup>69</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Grundlinien der Philosophie des Rechts*. 3. Teil. § 343. In: ders.: *Werke*. Auf der Grundlage der Werke von 1832–1845 neu edierte Ausg. Redaktion Eva Moldenhauer u. Karl Markus Michel. Bd. 7. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979 (Theorie-Werkausgabe), S. 504.

<sup>70</sup> Hans-Dietrich Dahnke: *Geschichte*. In: *Goethe-Handbuch in vier Bänden*. Bd. 4/1 (*Personen, Sachen, Begriffe. A–K*). Hgg. Hans-Dietrich Dahnke, Regine Otto. Stuttgart, Weimar: Metzler 1998, S. 354.

<sup>71</sup> Schiller: *Werke* (Nationalausgabe), Bd. 21.II, S. 52.

<sup>72</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Über 'Wallenstein'*. In: Norbert Oellers (Hg.): *Schiller – Zeitgenosse aller Epochen. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Schillers in Deutschland. Teil 1: 1782–1859*. Frankfurt/M.: Athenäum 1970, S. 88.

<sup>73</sup> Muschg: *Schiller ohne Wilhelm Tell*, S. 330.

<sup>74</sup> Schiller: *Werke* (Nationalausgabe), Bd. 11, S. 226.

dem Fragment: »Die Weltgeschichte ist ein Meer von Irrtum und Lüge, und der Mensch ein Zwitter aus Wahrheit und Selbstbetrug.«<sup>75</sup>

Aber ebenso wenig wie in den anderen Krisen einer Sinnggebung der Geschichte oder gar der Weltgeschichte zeigen sich hier Pessimismus oder Fatalismus, weder bei Büchner noch bei Nietzsche, weder bei Theodor Lessing noch der modernen Weltgeschichtsschreibung. Die Vernunft bleibt das Andere der Geschichte, eben weil sie uns ständig dazu auffordert, es doch mit ihr zu versuchen. In der Gegenwart findet Jürgen Osterhammel die Vernunft in Form von unterschiedlichen »Denkstilen«<sup>76</sup> – so nennt man die mit unterschiedlichen Theorien, Weltanschauungen oder Ideologien verbundenen Forschungsansätze in der Geschichtsschreibung –, welche die verschiedenen Weltgeschichtskonzepte und Weltgeschichtsschreibungen prägen. Die philosophische Geschichte, der soziale Evolutionismus, der naturwissenschaftliche Blick auf die Geschichte, ein divergent-konvergenter Denkstil, der auch abgebrochenen Entwicklungen im Fokus hat, sowie die »ökumenische Perspektive«, die nach den Vernetzungen innerhalb der Zivilisationen fragt:<sup>77</sup> dies sind die rationalen Bezugsraster, die uns drängen, die »Vision einer von einem globalen Bewusstsein getragenen transnationalen Zivilgesellschaft« doch nicht aufzugeben.<sup>78</sup> Und auch die Perspektivenvielfalt »einer offeneren narrativen Struktur«, die »den neuen Leitfaden« für die Geschichtsschreibung, aber auch für die 'Geschichtsliteratur' bildet, ist keiner anderen Instanz als der Vernunft geschuldet, auch wenn dieser narrative Wandel »ganz im Trend des postmodernen Zweifels an der objektiven historischen Realität zu liegen scheint.«<sup>79</sup>

Denn die eigentliche Vergewisserung der *Sinnhaftigkeit* von Geschichte geschieht nicht durch Weltgeschichtsprojekte, sondern auf der mikroanthropologischen Ebene, auf der die individuelle Erinnerung die zentrale sinngebende Instanz ist und nicht ein wie immer geartetes Ganze der Welt- oder Universalgeschichte. Der Einzelne und seine Erinnerung stehen zwar mitten in dem, was man Geschichte und Universalgeschichte nennt, wahrgenommen werden beide jedoch entweder durch *Teilhabe*, mediale Vermittlung oder durch das 'ominöse' kulturelle kollektive Gedächtnis.

<sup>75</sup> Muschg: *Schiller ohne Wilhelm Tell*, S. 332.

<sup>76</sup> Jürgen Osterhammel: *Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats. Studien zur Beziehungsgeschichte und Zivilisationsvergleich*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001. Kap. 7, S. 170–182 (»Höherer Wahnsinn«: *Universalhistorische Denkstile im 20. Jahrhundert*).

<sup>77</sup> Ebd., S. 178–182.

<sup>78</sup> Dominic Sachsenmaier (Rezension): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*. Hgg. Gunilla Budde, Sebastian Conrad, Oliver Janz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2006-4-040>.

<sup>79</sup> Ebd.

Stefan Kaszyński hat denn auch zu Recht am Beispiel von Joseph Roth, Elias Canetti und Thomas Bernhard zeigen können, dass »die Autoren der modernen Erinnerungsliteratur [...] wertfreie Erinnerungsbilder in mythenerzeugende Weltbilder« verwandeln.<sup>80</sup>

Die »unüberbrückbare Kluft, die zwischen zurückliegenden Ereignissen und deren retrospektiver Aneignung, Rekonstruktion, Erkenntnis und Darstellung liegt« kann nur erzählerisch bewältigt werden, in »Formen der literarischen Aneignung und narrativen Inszenierung von Geschichte«; und so hat Ansgar Nünning eine Systematisierung versucht und damit ein typologisches Beschreibungsinventar für die unterschiedlichen Techniken der Narration von historischen Romanen bereitgestellt.<sup>81</sup> Hinter seinen sechs Konstruktionsformen, die die »Korrelation zwischen Textverfahren, Funktionen und Geschichtsbildern« einzufangen versuchen, verschwindet jedoch die bereits von Schiller zu Recht betonte anthropologische Dimension: die individuelle Erfahrung und das Verhältnis von Geschichte, Affekten und Ethik. Geschichtsschreibung ist Erzählung, und auch diese verfährt nach »literarischem Muster«: »Erst indem das Ganze der Vergangenheit in einem emphatischen Sinn, nämlich im Sinne dichterischer Verdichtung als Text gedacht wurde, gewann es die uns geläufige Form der *einen* Geschichte.«<sup>82</sup> Auch Theodor Lessing, der mit seiner *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* bereits im Titel seines Buches die Krise des Historismus auf den Punkt gebracht hatte,<sup>83</sup> greift für den Sinngebungsprozess auf »zwei ästhetische Begriffe« zurück: Symbol und Einbildungskraft.<sup>84</sup> Im Kapitel »Versöhnung von Wissenschaft und Kunst« heißt es bei Lessing entsprechend: »Die Kleinarbeit der Wissenschaft ist nötig; aber wahrlich nicht eines Lebens Ziel. Denn zum Lebensgarten wandelt sich die Toten-

<sup>80</sup> Stefan H. Kaszyński: *Erinnerungsbilder als Sinnstifter der privaten Weltgeschichte* (Roth, Canetti, Bernhard). In: Anna Byczkiewicz, Kalina Kupczyńska (Hgg.): *Verbalisierung und Visualisierung der Erinnerung. Literatur und Medien in Österreich*. Łódź: Wydaw. Uniwersyteckiego 2008, S. 9–22, hier S. 9. – Vgl. auch meinen Aufsatz »Eine Geschichtsstandpauke ist mein Stück«. *Thomas Bernhard und die Geschichte(n)*. »Zagreber Germanistische Beiträge« 17 (2008), S. 13–26.

<sup>81</sup> Ansgar Nünning: *Von der fiktionalisierten Historie zur metahistoriographischen Fiktion: Bausteine für eine narratologische und funktionsgeschichtliche Theorie, Typologie und Geschichte des postmodernen historischen Romans*. In: Fulda/ Tschopp (Hgg.): *Literatur und Geschichte* (zit. Anm. 45), S. 541–569, hier S. 554 u. 556.

<sup>82</sup> Daniel Fulda: *Goethezeitliche Ästhetik und textuelle Geschichte*. In: ebd., S. 299–320, hier, S. 301.

<sup>83</sup> Vgl. dazu auch Gregor Streim: *'Krisis des Historismus' und geschichtliche Gestalt. Zu einem ästhetischen Geschichtskonzept der Zwischenkriegszeit*. In: ebd., S. 463–488, zu Lessing: S. 466–469.

<sup>84</sup> Ebd., S. 467.

kammer Geschichte nur dann, wenn die Phantasie dichterisch formender Geister ihre toten Blätter belebt.«<sup>85</sup>

Darf also mit einem Ganzen gerechnet werden, das Weltgeschichte hieße? Und können wir von der Weltgeschichte (als Geschehen und auch als Erzählung) etwas Gutes erwarten für die Gegenwart? Beides wahrscheinlich nur in der Analogie von Einzelem und der ganzen Menschheit, die Kant und Schiller namhaft gemacht haben; ein Ganzes, von dem wir Gutes erwarten können gibt es nur als Erzählung, wenn nämlich die *Fiktion eines Ganzen* dem Weltgeschichtsschreiber oder dem Schriftsteller gelingt, und wir »die Vision einer von einem globalen Bewusstsein getragenen transnationalen Zivilgesellschaft«<sup>86</sup> von einer gelungenen Fiktion des Ganzen getragen sehen.

Schiller veröffentlichte ein Jahr vor seiner Antrittsvorlesung und gleichsam als Vorbereitung dazu seine *Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung*. In der Einleitung dazu setzt er die Absichten der Akteure, den Zufall und die Leidenschaften der Akteure in Beziehung zueinander, um unentschieden entweder dem Zufall oder »einem höhern Verstand« die Verantwortung für das Geschehen zuzuschreiben:

Des Fatums unsichtbare Hand führte den abgedrückten Pfeil in einem höhern Bogen und nach einer ganz andern Richtung fort, als ihm von der Sehne gegeben war. Im Schooße des glücklichen Brabants wird die Freiheit geboren, die, noch ein neugebornes Kind ihrer Mutter entrissen, das verachtete Holland beglücken soll. Aber das Unternehmen selbst darf uns darum nicht kleiner erscheinen, weil es anders ausschlug, als es gedacht worden war. Von dieser Eitelkeit sollte uns ein vertrauterer Umgang mit der Welt und Vorwelt geheilt haben. Der Mensch verarbeitet, glättet und bildet den rohen Stein, den die Zeiten herbeitragen; ihm gehört der *Augenblick* und der *Punkt*, aber die Weltgeschichte rollt der Zufall. Wenn die Leidenschaften, welche sich bei dieser Begebenheit geschäftig erzeugten, des Werks nur nicht unwürdig waren, dem sie unbewußt dienten — wenn die Kräfte, die sie ausführen halfen, und die einzelnen Handlungen, aus deren Verkettung sie wunderbar erwuchs, nur an sich edle Kräfte, schöne und große Handlungen waren, so ist die Begebenheit groß, interessant und fruchtbar für uns, und es steht uns frey über die kühne Geburt des Zufalls zu erstaunen, oder einem höhern Verstand unsre Bewunderung zuzutragen.<sup>87</sup>

Auch Goethe hat einmal, diesmal doch mit dem Blick auf den Fortschritt der Weltkulturen, in der Analogie vom Einzelnen und der ganzen Menschheit eine Erklärung gesehen: »Wenn auch die Welt im ganzen vorschreitet,

<sup>85</sup> Lessing: *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* (zit. Anm. 22), S. 222.

<sup>86</sup> Sachsenmaier: Rezension (zit. Anm. 78).

<sup>87</sup> Schiller: *Werke* (Nationalausgabe), Bd. 17.I, S. 20.

die Jugend muß doch immer wieder von vorn anfangen und als Individuum die Epochen der Weltcultur durchmachen.« Doch wenn er dann dieses Verhältnis in ein Symbol fasst, so gehört solch ein Optimismus sicher zur Ironie des späten Goethe, zu den »sehr ernstesten Scherzen«:<sup>88</sup> »Ich brauche nur zum Fenster hinauszusehen, um in straßenkehrenden Besen und herumlaufenden Kindern die Symbole der sich ewig abnutzenden und immer sich verjüngenden Welt beständig vor Augen zu haben.«<sup>89</sup>

<sup>88</sup> So das vielzitierte, auf *Faust* II bezogene Diktum in einem Brief an Wilhelm von Humboldt vom 17. März 1832. In: J. W. Goethe: *Sämtliche Werke* (zit. Anm. 67), Bd. 38, S. 550.

<sup>89</sup> Gespräch mit Eckermann am 17. Januar 1827. Ebd., Bd. 39, S. 206.

